

# „Flüchtlinge haben auch Pflichten“

## Österreich und die Ungarnflüchtlinge 1956

Die österreichische Geschichtsschreibung der Zweiten Republik kennt viele große Erzählungen: Eine davon sieht Österreich nach der Unterzeichnung des Staatsvertrages als ein kleines, neutrales Land zwischen den beiden Machtblöcken, das allen politisch verfolgten Menschen bereitwillig Asyl gewährt. Der November 1956 und die Aufnahme der ca. 200.000 Ungarnflüchtlinge nach der Niederschlagung der Revolution gehören für diese Erzählung zu den vielen Angelpunkten, die in der österreichischen Selbstfindung nach 1945 einen wichtigen Platz eingenommen haben.



Auf der Flucht nach Österreich, 1956; Fotos: Bundesheer Archiv

Im geringen Angebot der Identifikationsmöglichkeiten der Post-Holocaust-Epoche erhob Österreich diese Erzählung zu einem allgemeingültigen Kanon seiner Identität. Dabei ist die Aufnahme der Ungarnflüchtlinge 1956 der Ausgangspunkt zweier großer Diskurse: Während der eine – vertreten von jenen, die heute eine restriktive Flüchtlingspolitik der Republik unterstützen würden – mit dem November 1956 verdeutlichen soll, dass Österreich in einer bestimmten Extremsituation sehr wohl bereit gewesen ist, „wirklichen politischen Flüchtlingen“, zu helfen,

sieht der andere Diskurs – vertreten durch jene, die für eine liberale Handhabung der österreichischen Asyl-, Fremden- und Integrationspolitik eintreten – im damaligen Verhalten Österreichs, als das Land viel ärmer und bedrohter als heute gewesen ist, jenen positiven Zug, den sie an der heutigen Republik vermissen.

Es gab sie tatsächlich: die spontane Hilfsbereitschaft, die Welle der Solidarität, die Opferbereitschaft und die Spendenfreudigkeit aller österreichischen Stellen gegenüber den Ungarnflüchtlingen im Jahr 1956. Doch die

Geschichtsschreibung zeigt inzwischen auch feinere Nuancen, bietet ein differenzierteres Bild. Neben den traditionellen Arbeiten haben vor allem mikrohistorische, kulturwissenschaftliche Annäherungen neue Perspektiven entworfen, die das althergebrachte Bild verfeinerten und in neue Bahnen und Fragestellungen lenkten. So wissen wir heute auch über die äußerste Vorsicht der österreichischen Bundesregierung gegenüber den Ereignissen in Ungarn: Die allerersten Stellungnahmen für die Revolution wurden sehr bald – mit Rücksicht auf die globale



Ärmel hochkrepeln gegen das Gefühl der Ohnmacht: Allein am Westbahnhof haben 4.500 Freiwillige Soforthilfe für Flüchtlinge organisiert. Menschen aus der „engagierten Zivilgesellschaft“ im **Stimme-Gespräch**.



Lage – abgeschwächt.<sup>[1]</sup> Dasselbe gilt für die zeitgenössischen Medien: Die anfängliche euphorische Berichterstattung schwenkte zwar langsam, aber kontinuierlich um, bis sie in eine fast offene Feindseligkeit umschlug.

Die Grenzsperrungen entlang der österreichisch-ungarischen Grenze waren bereits im Mai 1956 entfernt worden. Zum großen Flüchtlingsstrom kam es aber erst, als am 4. November die Sowjettruppen mit ihrer Invasion Ungarns begannen, die Revolution niederzuschlagen. Bis Dezember, solange die Grenze offen blieb, erfolgte die Flucht durchwegs zu Fuß. „In den Grenzorten wurden nämlich eintreffende Flüchtlinge in sämtlichen verfügbaren Räumlichkeiten bis zum Weitertransport ein bis zwei Tage einquartiert – die Überschaubarkeit dieser Kleingruppen ermöglichte hier noch eine weitgehende individuelle Betreuung.“<sup>[2]</sup>

Vom Oktober 1956 bis Februar 1957 kamen ca. 200.000 ungarische Staatsbürger nach Österreich. Mehr als die Hälfte der Flüchtlinge kam aus Budapest: Zwei Drittel waren

Männer, mehr als die Hälfte waren unter 25 Jahre alt, ein weiteres Drittel zwischen 25 und 39, aus Budapest waren die Jugendlichen, Arbeiter und Intellektuellen sogar überrepräsentiert: ein gewaltiger „brain-drain“ für das Land. Siebzig Prozent waren katholisch, 18,7 Prozent Protestanten, zehn Prozent Juden.

Nach der Erstversorgung wurde das Gros der Flüchtlinge in schnell adaptierten Kasernen untergebracht. Österreich war Erstasyland, lediglich zehn Prozent sollten hier bleiben.<sup>[3]</sup> Doch bis zu ihrer Ausreise musste Österreich sie betreuen und konnte sich einer großzügigen Hilfe westlicher Staaten keinesfalls sicher sein. Die Auswanderung nach Übersee kam erst langsam auf die Sprünge. Das Außenamt erkannte dabei durchaus die selektive Politik der Überseeeländer: Ein Bericht vermerkt, dass sich der kanadische Einwanderungsminister beeindruckt vom in Traiskirchen „verfügbaren Menschenmaterial“ zeigte, und dass nur der Österreich am wenigsten zur Last fallende Teil der Flüchtlinge abgezogen werde, „während Frauen, Kinder, alte und kranke Leute in Österreich verbleiben.“<sup>[4]</sup>

Die Solidarität der Österreicher war überwältigend, die Hilfsbereitschaft mustergültig und phänomenal, die Spendenbereitschaft enorm, und sowohl die Bundesregierung als auch die Medien waren darüber überrascht. „Die Österreicher schienen das Raunen, diese psychohygienische Urform austrodemokratischer Skepsis, verlernt zu haben. Geduldig standen sie, bei strömendem Regen, in langen und immer längeren Schlangen vor den Annahmelokalen, und die Kette der Fahrzeuge, die Güter heranschleppten, riß nicht ab.“<sup>[6]</sup> Es war gerade die Bundesregierung, die erste Skepsis zeigte. Staatssekretär Bruno Kreisky äußerte am 13. November 1956 im Ministerrat die Befürchtung, dass Österreich keine finanzielle Unterstützung für die Flüchtlingsbetreuung erhalten werde. Gleichzeitig warnte die Wiener Tageszeitung *Die Presse* am 16. November bereits vor der „Kehrseite dieser elementaren Gefühlsaufwallung: Wo neben dem heißen Herzen der kühle Kopf verlorengeht, wird aus der Hilfe Konfusion“. Und es gibt tatsächlich Anzeichen, dass um Mitte November das Chaos beim „Österreichischen Nationalkomitee für Ungarn“ überhandnahm. Die spontan entstandenen Hilfsorganisationen, die kaum professionalisiert waren, konnten nur schwer koordiniert werden, da sie in einem subtilen Konkurrenzverhältnis zueinander standen und auch wenig Kommunikationsbereitschaft mit anderen Stellen zeigten.

Dazu kam eine sich abzeichnende Massenhysterie in den Flüchtlingslagern – wegen diverser Gerüchte über eingeschleuste Spitzel, der

<sup>[1]</sup> Peter Haslinger: Hundert Jahre Nachbarschaft. Die Beziehungen zwischen Österreich und Ungarn 1895-1994. Frankfurt a. M.: Peter Lang 1996, S. 242.

<sup>[2]</sup> Peter Haslinger: Zur Frage der ungarischen Flüchtlinge in Österreich 1956/57. Manuskript, S. 4.

<sup>[3]</sup> Brigitte Zierer: Willkommene Ungarnflüchtlinge 1956? In: Gernot Heiss/Oliver Rathkolb (Hg.): Asyl und Widerwillen. Flüchtlinge im europäischen Kontext seit 1914. Wien: J & V Edition/Dachs Verlag 1995, S. 163.

<sup>[4]</sup> Haslinger, Zur Frage, S. 12.

<sup>[5]</sup> Friedrich Kern: Österreich. Offene Grenze der Menschlichkeit. Die Bewältigung des ungarischen Flüchtlingsproblems im Geiste internationaler Solidarität. Wien: Verlag d. Bundesministeriums f. Inneres 1959, S. 11.

<sup>[6]</sup> Hans Hoff/Hans Strotzka: Die psychohygienische Betreuung der ungarischen Neuflüchtlinge in Österreich 1956-1958. Wien: Hollinek 1958, S. 31, 94.

Versorgung, der Möglichkeiten zur Weiterfahrt, der Situation in Ungarn usw. Die Lagerpsychose tat dann noch ihr übriges: Ein Zustand allgemeiner Orientierungslosigkeit, verbunden mit latent stets vorhandener Aggressivität. Seinen Ausdruck fand dieses Phänomen in einem beträchtlichen Mangel an Eigeninitiative und diversen Fehleinschätzungen der Realität, entsprechenden Überreaktionen und der „weitgehenden Unfähigkeit, sozial unerwünschte Impulse zu kontrollieren.“<sup>[6]</sup> Die Idee, die Flüchtlinge in kleinen Gruppen zusammenzufassen, die dann „viel leichter von der Hilfsbereitschaft erfaßt werden können als wenn Hunderte oder Tausende in Lagern zusammengepfercht leben müssen“<sup>[7]</sup>, wurde nie umgesetzt.

Am 22. November 1956 berichtete *Die Presse* von Katastrophenstimmung bei der Flüchtlingshilfe: Alle Kapazitäten seien ausgelastet, die Flüchtlinge könnten im Burgenland kaum mehr untergebracht werden, die Hilfskräfte wären vollkommen erschöpft, die Buschauffeure übermüdet, der Weitertransport in die großen Auffanglager organisatorisch unmöglich. Die Sicherheitsdirektion für das Burgenland sah sich sogar veranlasst, die Weisung an die Grenzorgane auszugeben, ungarischen Flüchtlingen, die an der Grenze gesichtet würden, mitzuteilen, sie möchten doch in ein bis drei Tagen wiederkommen.<sup>[8]</sup> Eine Erosion und ein Verschleiß der Hilfsbereitschaft setzte spätestens mit Weihnachten 1956 auf allen Ebenen ein. Aber die Flüchtlingsbetreuung zeigte sich dennoch durchaus innovativ: So

waren Arbeits-, Beschäftigungs- und Therapiebetreuungen in den Flüchtlingslagern vorgesehen, auch agierte die Öffentlichkeitsarbeit der Flüchtlingsbetreuung professionell. Dennoch hat nur die spontane Hilfe der österreichischen Bevölkerung die offizielle österreichische Flüchtlingshilfe vor dem Zusammenbruch bewahrt.

Bereits Ende November 1956 waren erste Einbrüche hinsichtlich der Akzeptanz ungarischer Flüchtlinge erkennbar. Ab diesem Zeitpunkt häuften sich die Klagen über die hohen Kosten der Flüchtlingsbetreuung und die Probleme bei den Weiterreisemöglichkeiten. „Unsere Leute werden ja schon ganz wild wegen der ganzen Flüchtlingsgeschichte. Wir können nicht die Wohltäter für die ganze Welt spielen“, so Julius Raab im Ministerrat.<sup>[9]</sup> Auch in den österreichischen Medien lässt sich dieser schleppende Umschwung deutlich nachzeichnen: Die Ungarnberichterstattung ging zurück, das Interesse an den Ungarnflüchtlingen sank, ihre Darstellung wurde zunehmend negativ.

Im Jänner 1957 gab Innenminister Oskar Helmer schließlich die Erklärung „Flüchtlinge haben auch Pflichten“ ab: Die Grenzen der Hilfsbereitschaft seien nun erreicht. Mit dieser Berufungsinstanz und „Autorität“ konnten nun bisher nur verhalten aussprechbare Vorurteile offen artikuliert werden. Immer seltener wurde von Flüchtlingen, immer häufiger von Emigranten berichtet. Zudem wurden ungarische Flüchtlinge immer häufiger als „anspruchsvoll“

und „undankbar“ beschrieben. „Mit dem Erkennen der eigenen Hilflosigkeit wurde den ungarischen Flüchtlingen die Schuld an ihrer eigenen Misere zugeschrieben. Ab diesem Zeitpunkt wurden sie häufig mit kriminellen Handlungen in Verbindung gebracht.“<sup>[10]</sup>

Anfang 1957 betraute die Bundesregierung einen Sozialpsychologen mit der Erstellung einer Studie über die Flüchtlinge. Hans Strotzka kam in seiner 1959 veröffentlichten Arbeit<sup>[11]</sup> zu dem Ergebnis, dass das anfänglich in allen Leitartikeln dargestellte Mitleid und die Hilfsbereitschaft der Österreicher gegenüber den Flüchtlingen sicherlich auch zum Teil aus der Position des Stärkeren, Überlegenen heraus erklärbar gewesen sei, denn Mitleid schließe meist eine gewisse Herablassung gegenüber den Bemitleideten mit ein. Die Ungarnflüchtlinge hätten in diesem Szenario eine Opferrolle einzunehmen gehabt, und sie konnten sich so lange des Mitleids und der Hilfe der Österreicher sicher sein, wie sie den Rollenerwartungen der Österreicher entsprachen, sich auch entsprechend devot verhielten und rasch in die Drittländer weiterwanderten. „Die überwältigende emotionale Zuwendung der österreichischen Bevölkerung zu den Flüchtlingen beinhaltet immanent die unbewusste Erwartung, daß diese Menschengruppe das Verhalten armer, hilfloser Kinder zeigen müßte. Wenn das nicht der Fall ist, wenn Flüchtlinge im gleichen Espresso verkehren, im gleichen Geschäft unter Umständen einmal etwas Besonderes kaufen, spontan in anderer Weise handeln, als es dieser Rollenerwartung entspricht, so entsteht eine fast gesetzmäßige Aggression.“<sup>[12]</sup>

<sup>[7]</sup> Vgl. *Die Presse*, 15. November 1956.

<sup>[8]</sup> Zit. nach Haslinger, *Zur Frage*, S. 9.

<sup>[9]</sup> Ministerratsprotokolle 15. November 1957; zit. nach Haslinger, *Hundert Jahre*, S. 345.

<sup>[10]</sup> Ebd., S. 556.

<sup>[11]</sup> Hoff/Strotzka, *Die psychohygienische Betreuung*, S. 94.

<sup>[12]</sup> Ebd.

**Béla Rásky** ist Historiker und seit 2010 Geschäftsführer des Wiener Wiesenthal Instituts für Holocaust-Studien (WVI).